

Friedrich (Fritz) von Bodelschwingh (1877 – 1946)

Du sollst nicht töten!

Bodelschwingh – der Name ist Programm, Bethel ist sein Synonym. Nein, nicht vom Vater soll hier in erster Linie die Rede sein, der – aus altem westfälischen Adel – als junger Mann gegen den Willen des Vaters Theologie studiert, als Pastor in Paris deutsche Auswanderer in unvorstellbarer Armut betreut und im Jahr 1873 das gegründet hat, was heute als Bodelschwinghsche Anstalten in Bethel bei Bielefeld weltweite Anerkennung gefunden hat. Ist der Lebensweg dieses Gründers auch schon von zahlreichen Rückschlägen und Enttäuschungen gezeichnet, so eskaliert diese Entwicklung bei Sohn Fritz, der eigentlich ebenfalls Friedrich heißt: Ihn hat sein Vater nach Bethel gerufen, und im Jahr 1910 übernimmt er nach dessen Tod die Leitung dieser Einrichtung. Ihm ist es vorbehalten, den damaligen Anstaltsverbund von Bethel, Sarepta und Nazareth, Bethel-Mission und Theologischer Schule für die nächsten 35 Jahre durch die schlimmste Geschichte zu führen. Dank hat er dafür nicht geerntet, vielmehr vielfältige Kritik und persönlichen Bedrohungen erdulden müssen. Dabei gilt er bis heute als der „heimliche Bischof“ in dunkelster deutscher Zeit.

„Arbeit statt Almosen.“ Unter diesem Motto hatte der Vater in einem bereits vorhandenen Diakonissenhaus bei Bielefeld gestrandete und kranke Menschen gesammelt. Wandernde Handwerksgesellen sind dort ebenso aufgenommen worden wie Bettler sowie Menschen mit Gemüts- und Geisteskrankheiten. Zorniger Humor, ein gerütteltes Maß an Optimismus, Sin für's Praktische und ein außerordentliches Organisationstalent haben Bethel schnell zum Hoffnungsträger für viele gemacht, die den Lebensalltag ohne fremde Hilfe nicht bewältigen konnten.

Hat der Senior seine Anstalten durch politisch halbwegs stabile Zeiten gesteuert, so sieht der Sohn schon ziemlich bald nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches gewaltige Schwierigkeiten auf sie zukommen. Anstatt nach dem 8. November 1918 die demokratische Staatsform zu begrüßen, hat die evangelische Kirche die Weimarer Republik als großes Unglück empfunden. Kommunismus und Sozialismus bleiben für sie die eigentlichen gesellschaftlichen Gefahren.

Selbst noch 1933 herrscht zwischen dem nationalsozialistischen Regime und weiten Kreisen der Kirche noch eine weitgehende Übereinstimmung in der Gesellschaftspolitik. Nach den Wahlen im März 1933 liest sich eine kirchliche Stellungnahme so: „Die undeutsche und widerchristliche Epoche des Marxismus ist vergangen. Sie hat unsere Arbeit in vielfältiger Weise gehemmt und gelähmt, ja oft bekämpft.“

Den gefährlichen, Menschen verachtenden Ansatz in Hitlers Erb- und Rassenlehre haben damals die meisten Kirchenführer nicht erkannt, und auch Bodelschwingh sieht in dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das im Juni 1933 erlassen wird, nicht gleich einen Anschlag auf die Menschenwürde. Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1934 in Kraft und zwingt geistig Behinderte und psychisch Kranke, sie sterilisieren zu lassen. Ein solcher Entwurf ist schon zur Zeit der Weimarer Republik ventiliert worden, allerdings auf freiwilliger Entscheidung der Patienten oder ihrer Vormünder.

Das wird jetzt anders: Alle Ärzte und Hebammen sind verpflichtet, ihre „erbkranken“ Patienten dem Amtsarzt zu melden. In den evangelischen Anstalten der Inneren Mission sind daraufhin 2922 Menschen sterilisiert worden.

In der Betheler Ärzteschaft gibt es viele Anhänger der Zwangssterilisation. Ohnehin haben die Mediziner schon im ausgehenden 19. Jahrhundert ein größeres Gewicht gegenüber den Theologen, Diakonen und Diakonissen erhalten, als es Vater Bodelschwingh lieb sein konnte. Als Fritz die Leitung übernimmt, entlässt er den langjährigen Chefarzt Dr. Albert Knapp, der

die seelsorgerische Komponente zugunsten der medizinischen an die Wand zu spielen drohte. Bodelschwingh junior wählt zunächst selbst seine Ärzte aus. Die meisten kommen aus der Mission oder beteiligen sich zumindest aktiv am kirchlichen Gemeindeleben. Doch diese Linie kann der Leiter nicht lange durchhalten. Immer weniger Ärzte mit streng christlichem Hintergrund stehen zur Verfügung, die meisten kommen nur aus wissenschaftlichem Interesse.

So geht die ursprüngliche ganzheitliche Betrachtungsweise der Patienten zwischen 1930 und 1940 verloren, wird Opfer der Reformpsychiatrie und der Rassenhygiene. Gerade die Reformpsychiatrie hat sich dabei als äußerst anfällig gegenüber eugenischen Ideen erwiesen, und so hat sich selbst Bodelschwingh von den Ärzten davon überzeugen zu lassen, die Eugenie – ein klarer Euphemismus für die Zwangssterilisation – nicht mehr so schlimm zu finden. Auch er glaubt, mit der so genannten eugenischen Prophylaxe dadurch neues Leid verhindern zu können, dass Geisteskrankheiten in der Generationenfolge ausgerottet werden könnten. Während eines Vortrages in Lübeck bekennt sich von Bodelschwingh klar zu dieser medizinischen Strategie.

Ansonsten zieht sich der Theologe in erster Linie auf die seelsorgerische Tätigkeit zurück. Ziemlich bald nach der Machtergreifung gewinnt Chefarzt Professor Dr. Werner Villinger Einfluss auf die Gesundheits- und Sozialpolitik der Inneren Mission. 1935 wird er Vorsitzender des Ständigen Ausschusses für Fragen der Rassenhygiene und Rassenpflege des Central-Ausschusses für die Innere Mission und zugleich Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, in der die evangelische Innere Mission und die katholische Caritas zusammenarbeiten. Zugleich wird er Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht in Hamm und betreibt als ehrenamtlicher Richter die Zwangssterilisation. So ist es kein Wunder, dass in Bethel viele Kranke zwangssterilisiert worden sind.

Doch das Regime will mehr, proklamiert 1940/41 die „Aktion T4“, in der etwa 70 000 psychisch kranke und geistig behinderte Menschen aus deutschen Heil- und Pflegeanstalten vergast werden. Als diese Aktion auch vor den Betheler Toren nicht Halt machen will, legt Fritz von Bodelschwingh sein gewichtiges Veto ein.

Gewichtig: Er ist immerhin 1933 von allen deutschen evangelischen Landeskirchen zum Reichsbischof gewählt worden, obwohl er dieses Amt gar nicht erst antritt, weil Hitler nämlich einen Staatskommissar für die evangelischen Kirchen in Preußen einsetzt. Nach von Bodelschwinghs Rücktritt wird der Hitler-Vertraute Ludwig Müller zum Reichsbischof ernannt. Doch der Pastor in Bethel bleibt der heimliche Bischof, bei dem sich Vertreter vieler Landeskirchen im Stillen Rat holen.

Doch um die eigenen Schutzbefohlenen zu retten, ist dem Anstaltsleiter ein Generalangriff auf das Hitler-Regime verwehrt. Zwar macht er all seinen Einfluss geltend, um den Massenmord zu beenden, doch das gelingt ihm nicht. Nur von den eigenen Anstalten kann er die Mörder abwehren, den Kampf um das Leben der Menschen in staatlichen Anstalten muss er aufgeben. Denn er kann es nicht wagen, dem Staat grundsätzlich das Recht abzusprechen, lebensunwertes Leben auszulöschen.

Diese in sich inkonsequente Haltung hat Fritz von Bodelschwingh sehr zu schaffen gemacht – zumal er mutigere Amtsbrüder mit seiner Haltung im Stich gelassen hat – wie Pastor Paul Gerhardt Braune, der damalige Leiter der Lobetal-Anstalt, einer Tochteranstalt von Bethel. Braune hatte schon gegen die Zwangssterilisation öffentlich protestiert und am 9. Juli 1940 eine Denkschrift gegen die Tötung von Kranken veröffentlicht. Über die „Aktion T4“ heißt es: „Es handelt sich hier um ein bewusstes planmäßiges Vorgehen zur Ausmerzungen aller derer, die geisteskrank oder gemeinschaftsunfähig sind.“ Unterschrieben hat Braune diese Denkschrift allein. Er ist verhaftet worden und hat nie eine offizielle Antwort, stattdessen

sogar von der Inneren Mission einen Rüffel bekommen, er habe sich in dieser Angelegenheit zu stark exponiert. Das dürfe man nicht tun.

Ein öffentliches Wort der Kirche in so brisanter Situation könne nur stören, hat Fritz von Bodelschwingh mehrfach Freunde gewarnt. Bis zum August 1940 hat er sich geweigert, die staatlich verordneten Meldebögen auszufüllen. Die Anstaltsleitung arrangiert sich mit der Politik: Grundsätzlich hat der Staat das Recht, lebensunwertes Leben auszulöschen, doch er macht im Rahmen der Sonderregelung im Falle dieser christlichen Anstalt keinen Gebrauch davon. So sind aus Bethel „nur“ 14 kranke Menschen, darunter sieben Juden, ermordet worden. Der württembergische Landesbischof Wurm, der Münsteraner Bischof Graf Galen und viele andere Freunde haben von Bodelschwingh dazu verholten, dass die Tötungsaktion in seiner Anstalt abgebrochen worden ist.

Mit ungeheurem Schwung hat sich der inzwischen 68jährige Fritz von Bodelschwingh nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus und des Deutschen Reiches an den Wiederaufbau seiner schwer geschädigten Anstalten gemacht. Von schwerer Krankheit gezeichnet, ist ihm dazu nur noch etwa ein Jahr geblieben. Er stirbt 1946 – unversöhnt mit sich selbst, weil er nicht energisch genug für das fünfte Gebot eingetreten ist: Du sollst nicht töten!